

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Strohfonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89. Marburger Bank o. G. m. b. H., Niederl. Laasphe.

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 8 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Köln

Nummer 47

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Dienstag den 25. Februar 1930

55. Jahrgang

Neues vom Tage.

Im Aufbruch an eine kommunistische Kundgebung, die im Herodes-Palast in Neudorf stattfand, wurden 15 Personen wegen Lagens der verbotenen Rotfrontuniform von der Polizei zwangsgeführt und der politischen Polizei angeführt.

In Ebingen, dem polnischen Hafen an der Ostsee, fand eine große Osterfeier anlässlich des jährlichen Jubiläums des polnischen Zugangs zum Meer statt. Handelsminister Rutowitz hielt eine Rede, die er mit dem Ausspruch schloß: „Polen, Achtung! Die Front nach der See!“

Nach einer Meldung des „Excellior“ werden am deutsch-französischen Verbrüderungsfest am Rhein bei Dames im August etwa 10 000 Reichsbannerleute und viele tausend ehemalige französische Frontkämpfer teilnehmen.

Bei einer Explosion in einem Maschinenschuppen der Pennsylvania-Eisenbahn in Edinburgh wurden vier Personen getötet. Der Schuppen brannte vollständig nieder.

In amerikanischen diplomatischen Kreisen ist man sehr beunruhigt darüber, daß ein amerikanischer Missionar, der mit seinem Auto einen chinesischen Überführer, auf eine Straße der Exterritorialität verbracht und sich der chinesischen Gerichtsbarkeit zur Verfügung gestellt hat.

Nach einer Meldung aus New York tranken in Lyons (Nebraska) sechs Männer eine giftige Gefrierkühlung für Autoführer, weil sie annahmen, daß es Wein sei. Fünf sind bereits gestorben. Auch der sechste Mann dürfte nicht mit dem Leben davonkommen.

Ein Notopfer?

Bei der Sanierung der Reichsfinanzen bereitet bekanntlich die größte Schwierigkeit die Frage, wie der Fehlbetrag der Arbeitslosenversicherung gedeckt werden soll. Einen solchen Fehlbetrag sollte es an und für sich nicht geben, weil die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung in der Lage sein sollte, aus den ihr zufließenden Beiträgen der Arbeitsnehmer und Arbeitgeber die Unterhaltungen an die Grundsicherung auszubehalten. Zwei Dinge aber haben diese Rechnung über den Haufen geworfen: einmal die Tatsache, daß die sogenannte „berufsunfähige Arbeitslosigkeit“, wie sie im Handwerk, in der Landwirtschaft usw. während des Winters eintritt, in die Arbeitslosenversicherung einbezogen hat und zweitens der Umstand, daß wir sowohl im vorjährigen wie im diesjährigen Winter auch sonst eine ganz außergewöhnlich hohe Arbeitslosigkeit haben. Dadurch ist die Zahl der Unterhaltungen beträchtlich jetzt auf 2½ Millionen gestiegen, und die Reichsanstalt kann aus ihren eigenen Mitteln diese Summen nicht mehr aufbringen. Es ist ein Fehlbetrag von etwa 300 Millionen Mark entstanden, den bis jetzt die Reichsregierung vorläufigweise nicht zu decken hat. An eine Rückzahlung dieser Darlehen ist aber wohl nicht zu denken.

Das kann natürlich nicht so weitergehen. Die Reichsregierung selbst natürlich selber unter einer bedenklichen Ebbe und auch der ganze Reichshaushalt durcheinander gebracht, da niemand im Voraus wissen kann, wie hoch diese Ansprüche sein werden. Deshalb drängt die Reichsregierung auf eine anderweitige Regelung. Reichsfinanzminister Dr. Wittenberg hat bekanntlich die Sozialversicherungs- und die Arbeitslosenversicherung, die beide über größere Kapitalreserven verfügen, zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung beizugehen. Dagegen hat sich aber aus den Kreisen der Freien Gewerkschaften Widerstand erhoben. Diese haben ein sogenanntes „Notopfer“ vorgeschlagen, und die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich für diesen Vorschlag ausgesprochen. Genau formuliert ist es allerdings noch nicht. Man will entweder einen einjährigen Zuschlag zur Einkommensteuer für alle Lohn- und Gehaltsempfänger oder aber eine Abgabe von 1½ bis 2 Prozent von den Gehältern höherer und mittlerer Gehälter — gedacht ist an die Einkommen von 8000 Mark an aufwärts.

Derartige Notopfer sind an sich nichts Neues. Wir hatten bereits im Jahre 1920 ein „Reichsnotopfer“ als einmalige Abgabe von großen Vermögen, um dem Reich Mittel zur Besserung der großen Notlage der Reichsfinanzen nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges zuzuführen. Der finanzielle Effekt jenes Notopfers litt unter der Inflation. Besser der zur Deckung der Kosten der deutschen Heeresvergrößerung vom Jahre 1913 als Vermögensabgabe erhoben wurde. Was jetzt verlangt wird, ist aber keine Abgabe vom Vermögen, sondern eine solche vom Einkommen und zwar eine Abgabe, die nicht nur die großen Einkommen treffen soll.

Es lassen sich für ein solches Notopfer mancherlei Gründe anführen. Ebenfalls auch dagegen. Bis jetzt ist der Reichsfinanzminister ein entschiedener Gegner des Vorschlags, dagegen hat sich Reichsverkehrsminister Stegerwald, der für ein Notopfer aus. Es ist interessant, seine Gedanken längere kennenzulernen. Stegerwald schreibt u. a., wenn jetzt verlangt werde, daß die öffentliche Wirtschaft abgebaut, die Steuern gesenkt und der verbleibende Steuerbedarf überwiegend durch Waffenerwerbsteuern aufgebracht würde, so erzeuge man damit in der Wirtschaft einen neuen Antriebs, daß, wenn man die Massen an neuen Steuern auflegt, durch neue

Lohnhöhen wieder herauszuholen. Daraus ergebe sich die Folgerung, daß die Sanierungsvorschläge der Regierung nicht den Eindruck machen dürften, als ob sie lediglich und ausschließlich ein Massenbelastungsprogramm seien. Nachdem bereits im letzten Jahre durch Agrarzölle und Tabaksteuerverhöhung die Wirtschaft mit mindestens 350 Millionen neu belastet worden sei, sei es unmöglich, den ganzen Fehlbetrag des Etats mit 700 Millionen durch neue Steuern auszugleichen. Der Vorschlag, zur Deckung des Defizits der Arbeitslosenversicherung die anderen Versicherungssträger heranzuziehen, werde deshalb nicht zu umgehen sein. Politisch nicht vertretbar sei es, daneben die Umsatzsteuer um ein Viertel Prozent zu erhöhen, weil jede Umsatzsteuerverhöhung, wie der Vorgang von 1926 gezeigt habe, eine dauernde Belastung der Konsumenten würde. Im Hinblick auf die deutsche Gesamtlage im Sanierungsjahr 1930 bleibe deshalb nichts übrig, als entweder die mittleren und höheren Einkommen generell für die Reichsbedürfnisse zu einem einmaligen Notopfer oder die Festbesoldeten mit 1½ bis 2 Prozent ihrer Einkommen zur Deckung des Fehlbetrages der Arbeitslosenversicherung heranzuziehen.

Somit Stegerwald. Man wird jetzt abwarten müssen, wie sich die übrigen Mitglieder der Reichsregierung und die Regierungsparteien zu dem Notopfervorschlag stellen.

Vor der Entscheidung.

Der Young-Plan im Reichstage. — Das Entweder-Oder des Zentrums. — Die Schwierigkeiten der Lage. — Optimismus bei den Regierungsparteien. — Das Polenabkommen.

X Berlin, 24. Februar.

Diese Woche wird eine Reihe schwerwiegender politischer Entscheidungen bringen. Der Reichstag soll die letzte Entscheidung über den Young-Plan, das polnische Abkommen und der sonstigen damit zusammenhängenden Gehege fällen. Angesichts der Forderung des Zentrums, das die Verabschiedung des Young-Plans für 1930/31 vor der Verabschiedung des Young-Plans verlangt, erscheint es nicht ausgeschlossen, daß es noch einige Schwierigkeiten gibt, bevor der neue Plan im Reichstag endgültig verabschiedet werden kann.

Um den Young-Plan.

Die Schwierigkeiten werden in der Hauptsache durch die Deckungsvorlage der Regierung hervorgerufen, die bisher noch nicht fertiggestellt ist. Der Reichsfinanzminister hat bekanntlich die Verhandlungen mit den Parteien abgebrochen, weil diese ergebnislos geblieben waren.

Es wird nun die Frage sein, ob es ihm gelingt, für die von ihm selbstständig ausgearbeitete Deckungsvorlage die Zustimmung der Regierungsparteien zu erhalten. In Kreisen der Regierungsparteien ist man der Ansicht, daß gleichwohl der Young-Plan verabschiedet sein wird, offenbar eine Auffassung, die mit außerpolitischen Notwendigkeiten begründet wird.

Das Polen-Abkommen.

Auch die parlamentarische Weiterbehandlung des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens dürfte gewisse Schwierigkeiten bereiten, da vorläufig noch durchaus unklar ist, ob die Fraktionen sich mit dem letzten Kabinettsbeschlusse einverstanden erklären werden, der die Gebundenheit des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens mit dem Young-Plan vorseht.

Bei Vereinigten Reichstagsausschüsse für den Young-Plan sehen am Montag vormittag die Besprechungen der mit dem Polenabkommen zusammenhängenden finanziellen Fragen fort. Die Abstimmung über das Polenabkommen wird wahrscheinlich am Dienstag stattfinden, da die Entscheidung über die weitere Behandlung des Abkommens zunächst in den Fraktionen fallen soll.

Um ein Finanz-Programm.

Die Industrie- und Handelskammern Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen und Zittau sind in Dresden zusammengekommen, um die Schwierigkeiten der finanzpolitischen Lage zu besprechen. Auf Grund ihrer Beratungen werden sie sich nun an die deutsche Öffentlichkeit mit einer Kundgebung, die an Reichstag und Reichsregierung dringende Mahnung richtet, mit einer grundlegenden Reform des deutschen Finanz- und Steuerwesens zu wenden.

Die Entscheidung über ein zum mindesten in allen wesentlichen Grundzügen absolut bindendes Finanzprogramm gleichzeitig mit der Verabschiedung des Gesetzes über die Haager Konferenz sei eine unerlässliche Notwendigkeit. Finde sich im Reichstag hierfür keine verantwortungsbewusste Mehrheit, so müsse das Parlament, wie das 1923 geschehen ist, sein Unvermögen eingestehen und durch ein Ermächtigungsgesetz einer entschlossenen Regierung den Weg zu einer durchgreifenden Staats-, Finanz- und Wirtschaftsreform freigeben.

Wohnungsfragen im Reichstag.

Das Mieterschutzgesetz. — Die Hauszinssteuer. — Eine Rede des Reichsarbeitsministers.

— Berlin, 24. Februar.

Auf der Tagesordnung der Montag-Sitzung des Reichstags stand die erste Beratung der Gesetzesentwürfe zur Verlängerung der Geltungsdauer des

Mieterschutzgesetzes und des Reichsmietengesetzes bis Ende Juni 1932. In Verbindung damit werden die von der Wirtschaftspartei und der Deutschen Volkspartei eingebrachten Gesetze zur Regelung des Mietwesens, ferner die Anträge der Kommunisten und der Wirtschaftspartei auf Aufhebung der Hauszinssteuer, auf Aufstellung eines für das gesamte Reich geltenden Bauprogramms und der sozialdemokratische Antrag auf Ausdehnung der allgemeinen Volkszählung auf Feststellungen in Wohnungsfragen beraten.

Die Beratung wurde eröffnet durch eine Rede des Reichsarbeitsministers Wittenberg. Der Minister betonte, daß das Mieterschutzgesetz und das Reichsmietengesetz in Kraft bleiben müßten, bis das Angebot an Wohnungen, namentlich Kleinwohnungen, der Nachfrage entspreche. Diese Voraussetzung sei heute noch keineswegs erfüllt. Die Wohnungsnot sei allerdings durch die Bautätigkeit der letzten Jahre in einzelnen Teilen des Reiches gemildert worden. Sie sei jedoch namentlich in den großen Städten noch so groß, daß in absehbarer Zeit an eine Behebung nicht zu denken sein werde. Bei einer Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft würden Kündigungen in großer Zahl erfolgen. Der plötzlich verstärkten Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt würde ein ausreichendes Angebot nicht gegenüberstehen. Die dadurch bewirkten Mietssteigerungen würden zu wesentlichen Lohnsteigerungen und zu starken wirtschaftlichen Störungen führen. Aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen läßt sich die Verlängerung der Mieterschutzgesetzgebung, vor allem des Reichsmietengesetzes, nicht vermeiden. Die Anträge der Wirtschaftspartei und der Deutschen Volkspartei, die eine Übergangsregelung vorschlagen, sind für die Regierung nicht tragbar.

Abg. Lipinski (Soz.) sprach sich für die Annahme der Regierungsvorlage ohne Ausschlußberatung aus.

Abg. Wittenberg (DVP.) verneinte die Notwendigkeit einer Fortsetzung der Wohnungszwangswirtschaft in dem bisherigen Umfang. Die von der DVP. beantragte Übergangsvorlage würde den Mietern den notwendigen Schutz gewähren und doch für die Hausbesitzer erträglich sein.

Abg. Jörissen (Wirtsch. P.) begründete die Anträge auf Beseitigung der Wohnungszwangswirtschaft und der Hauszinssteuer. Das Wohnungswesen sei nicht ausgetrocknet, so lange die Armut nicht beseitigt sei.

Nach 17½ Uhr wurde die Weiterberatung auf Dienstag 18 Uhr vertagt.

Der Haushalt des Innenministeriums im Preussischen Landtag.

Berlin, 24. Febr. Der Preussische Landtag begann am Montag die

zweite Beratung des Haushalts des Innenministeriums.

An Stelle des erkrankten Innenministers Geisler war Staatssekretär Abegg erschienen.

Abgeordneter Heilmann (Soz.) erstattete den Bericht des Hauptauschusses.

Abg. Schwenk (Rom.) begründete den kommunistischen Mißtrauensantrag gegen den Innenminister.

Die allgemeine Aussprache leitete Staatssekretär Dr. Abegg ein. Die Ruhe, Sicherheit und Ordnung im Staate seien gewährleistet und würden unter allen Umständen aufrecht erhalten werden. Die preussische Polizei sei durchaus in der Lage, diese Aufgabe allein zu erfüllen. Wenn sich die radikalen politischen Gruppen von rechts und links, die in der letzten Zeit in zunehmendem Maße hervorgetreten seien, keine Beschränkung auferlegen wollten, so müßten sie sich die Folgen weiterer staatlicher Maßnahmen selber zuschreiben.

Abg. Kuntze-Schrepp (Dn.) stellte sich warm für die ostpreussischen Grenzgebiete ein.

Abg. Hubert (Soz.) wandte sich gegen die Angriffe der Rechten auf die Staatsregierung wegen der Behandlung der Beamten, die sich für das Volksbegehren eingesetzt haben. Wenn man das gefährliche Vorgehen vieler Beamten gegen den Staat berücksichtigt, so müsse man der Regierung bescheinigen, daß sie sehr tolerant gewesen sei.

Abg. Dr. Bender (Ztr.) nannte es merkwürdig, wenn der Staat in seinen wichtigsten Stellen Beamte dulde, die gegen das System eingestellt seien. Nachdem das Reich zehn Millionen für die baltischen Grenzgebiete in den Nachtragshaushalt eingestellt habe, müsse auch Preußen den entsprechenden Anteil zur Verfügung stellen.

Abg. von Gynern (L.P.) betonte, es sei nicht vollständig sondern politisch gedacht, wenn der Innenminister bei seinem Umzug verbot für „erwünschte“ Umzüge eine Ausnahme mache.

Nach 17.15 Uhr vertagte das Haus die Weiterberatung auf Dienstag 12 Uhr.

Politische Tageschau.

Einigung über den deutsch-österreichischen Handelsvertrag.

Amlich wird mitgeteilt: Die politischen Besprechungen zwischen dem österreichischen Bundeskanzler Dr. Schöner und der deutschen Reichsregierung wurden in der Reichskanzlei zu Ende geführt. Der Sitzung waren Einzelbesprechungen wirtschaftspolitischer Art vorausgegangen.

Auf dieser Grundlage konnte über den geplanten Handelsvertrag zwischen Österreich und Deutschland eine Einigung über die wichtigsten, bisher noch offenen Fragen erzielt werden. Es kann daher mit Bestimmtheit erwartet werden, daß der österreichische Handelsvertrag binnen kurzem zum Abschluß gelangen wird.

— **Ungeheure Voreindeckung mit Getreide.** Im Hinblick auf die in Kraft getretene Zollherabsetzung hat, wie die B. V. G. schreibt, ein Teil des deutschen Getreidegroßhandels in der letzten Zeit noch eine gewaltige Voreindeckung mit Auslandsgetreide vorgenommen. Bei Weizen betrug der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr im Monat Januar nicht weniger als 2 727 000 Dg. gegenüber 1 286 000 Dg. im Januar 1929. Noch gewaltiger sind die Zahlen für Gerste. Bei dieser betrug die Gesamteinfuhr im Januar sogar 6 987 000 Dg. gegenüber 1 666 000 Dg. im Januar 1929. Daß diese gewaltigen Einfuhrzahlen auf dem deutschen Getreidemarkt ungeheuer preisdrückend sich auswirken, ist selbstverständlich.

— **Der Wahlsieg der japanischen Regierungspartei.** Die Zusammenfassung des neuen japanischen Parlaments steht nunmehr fest auf wenige Tage fest. Danach haben erhalten: Minseitō (Liberaler Regierungspartei) 273, Seiyūtō (Konservative) 174, Arbeiterpartei 5, andere Parteien 14. An dem endgültigen Sieg der Regierungspartei, auch wenn die endgültigen Ergebnisse aus entlegenen Bezirken noch kleine Abweichungen bringen sollten, nicht mehr zu zweifeln.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Sparfamkeit!

Die Sparfamkeit ist eine Tugend, das ist bekannt seit alters her, und wer sie in fröhlicher Jugend, bringt es vielleicht zum Millionär; drum gilt der Wahlspruch jederzeit: Lieb' immer Treu' und Sparfamkeit! Und diese Tugend der Lehren bringt dich zu Geld und auch zu Ehren.

Aber leben wir in schweren Zeiten, das Geld ist knapper als zuvor, das bringt viel Zahlungsschwierigkeiten, daß mancher schon den Mut verlor. Der wirtschaftliche Niedergang erfüllt das Herz mit Sorgen bang, wir haben wenig Geld im Kasten, doch leider viel zu große Lasten.

Die Schulden drücken uns wie Ketten, drum geht das Schlagwort weit und breit und flüster, um uns zu erretten: Lieb' immer Treu' und Sparfamkeit! Man muß, so sagt der weise Mann, im Kleinen sparen, wo man kann, alsdann erreicht man letzten Zieles:

Viel Weniges macht doch ein Vieles. Die Welt braucht einen Spar-Diktator, der handeln kann, wie's ihm beliebt, der uns als Helfer und Berater die nötigen Fingerzeige gibt, wie man emporkommt mehr und mehr; sein schmerzliches Amt war weniger schwer, wenn er uns als besond're Schenkung beschiede eine Steuererleichterung.

Herabsetzung in jeder Weise empfände man nur angenehm, sie wirkt auch auf die Warenpreise und fördert nur das Sparsystem. Weil mit der Steuer auch der Zoll herabgemindert werden soll, so tagen jetzt zu guter Stunde in Genuß die Herren vom Völkerverbund.

Doch ob sie auch Erfolg erfahren, das ist durchaus nicht zweifellos, Konkreten sind ja schon seit Jahren, doch kam nicht viel heraus dabei; viel Worte gab man zu verstehn, doch wenig Taten ließ man sehn. Und wenn sie noch nicht sichtbar waren, dann kann man sich die Worte sparen.

Nicht nur der Einzelne soll sparen, auch ganzen Ländern tut es not, weil in den bösen Nachkriegsjahren die allgemeine Pleite droht. Der eine reißt den andern mit hinein ins große Defizit. Nur kluges Handeln bringt uns weiter und spart uns Zeit und Geld. —

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe, 25. Febr.** Der Turnverein hielt am vergangenen Sonnabend im Vereinslokal „Deutsches Haus“ seine Jahreshauptversammlung ab, die recht gut besucht war. Vorsitzender Aug. Mittelmann eröffnete die Versammlung und erläuterte nach einem kurzen Begrüßungswort den Jahresbericht. Im Jahr 1929 war die Vereinsaktivität recht reger. Der Verein beteiligte sich an den verschiedensten turnerischen Veranstaltungen, wobei er schöne Erfolge errang. Das letzte und bedeutungsvollste Ereignis des Jahres war der Gerätewettkampf hier selbst am 1. Dezember, der auch als Vorkampfbewerbe bezeichnet werden kann, sodaß man über das Vereinsjahr 1929 in jeder Beziehung zufrieden sein darf. — 1. Turnwart Ludwig Fischer berichtete über den Turnbetrieb im letzten Jahre, der ein guter gewesen sei. Neu ist die Schülerin-Abteilung hinzugekommen, die von Fräulein Anna Schäfer verwaltet wird und viel Anklang findet. Die Eltern möchten ihre Kinder zum regelmäßigen Turnbesuch anhalten. Nur wer regelmäßig turnt, hat Erfolg

und erhält den richtigen Turnergeist! — Ein erfreuliches Kapitel war auch die Rechnungslegung durch Kassierwart Herrn Schröder. Einer Einnahme von 1354,55 M. steht eine Ausgabe von 1185,91 gegenüber, sodaß ein Bestand von 168,64 M. verbleibt. Außerdem verfügt der Verein über ein Sparfassenbuch in Höhe von 409,19 M. Dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung erteilt und vom Vorsitzenden für die gewissenhafte und erfolgreiche Kassienführung der Dank des Vereins ausgesprochen. — Ausgeschieden sind durch Tod, Fortzug und Abmeldung 12 Mitglieder, denen 20 Neueintritte gegenüberstehen. — Der Vorstand wurde in alter Besetzung wieder neu gewählt; einige amtsmäßige Turngenossen blieben nur auf dringendes Bitten. Er setzt sich also wieder zusammen aus: Aug. Mittelmann 1. Vor., Heinz. Hent. Stellv., Herrn Schröder, Schriftführer, Helmut Messerschmidt, Kassierer, Ludwig Fischer, 1. Turnwart, Ewald Becker, 2. Turnwart, Herrn Schmidt, 1. Gerätewart, Helmut Hent, 2. Gerätewart, Fritz Grant, Leiter der Spielabteilung, und Anna Schäfer, Leiterin der Mädchen-Abteilung. Von der Wahl eines Schwimmwartes wurde abgesehen, da die meisten Turner gleichzeitig Mitglieder des Schwimmklubs sind. Die Befugnisse eines solchen dem Gau usw. gegenüber wurden Turnwart Fischer übertragen. Fahnen-träger wurde Heinrich Scheuer, Begleiter Fritz Bledner und Helmut Hent. Als Rechnungsprüfer wurden Bernhard Baumann und Karl Dabidowitsch gewählt. — Unter Punkt Verschiedenes wurden noch eine Anzahl turnerischer Fragen berührt. Das Osterfranzösch soll wie immer am 2. Feiertag in hergebrachter Weise stattfinden. Die Anschaffung eines Medizinballes wurde beschlossen. Mit einem kräftigen „Gut Heil“ auf den Turnverein und unser deutsches Vaterland wurde die anregend verlaufene Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Erndtebrück, 25. Februar. (Volksbund Deutsche Kriegsgräber-Fürsorge.) Nachdem am 9. Febr. die Gründung der Ortsgruppe Erndtebrück des Volksbundes Deutsche Kriegsgräber-Fürsorge stattgefunden hat, fand am 19. März die erste Vorstandssitzung statt, geleitet vom ersten Vorsitzenden, Herrn Pastor Sahner. Hatte Herr Smons vom Bezirksverband Ruhrgebiet in der Gründungsversammlung in ausführlicher und anschaulicher Vortragsweise, unterstützt durch eine große Anzahl von Lichtbildern den Zweck des Volksbundes gezeigt, war es Zweck der Sitzung am 19., den Arbeitsplan für die Ortsgruppe festzulegen. Man war sich darin völlig einig, daß es unbedingt erforderlich ist, die Mitgliederzahl bedeutend zu vergrößern, wenn man das schöne und ideale Ziel der Pflege und Erhaltung sowie der der deutschen Art entsprechende Ausgestaltung der Kriegsgräber im Ausland erreichen will. Zu diesem Zweck verpflichteten sich die einzelnen Vorstandsmitglieder, ihre ganze Kraft zur Werbung neuer Mitglieder einzusetzen, nicht nur in Erndtebrück, sondern auch in den anderen Orten des Kreises. Die Schamader, Benze und Zinse. Bei erfolgreicher Werbung, woran nicht gezweifelt wurde, soll der Vorstand durch Herren aus diesen Orten erweitert werden. — An die maßgebenden Korporationen will man herantreten, damit der Helbengedenktag auch in Erndtebrück auf den Sonntag Reminiszere gelegt wird, weil dieser Tag im ganzen Reiches dafür festgelegt ist. — Mitgliederveranstaltungen sollen nach Bedarf, im allgemeinen halbjährig einberufen werden. — Auch an dieser Stelle sei noch einmal die ernste Bitte ausgesprochen, sich der deutschen Kriegsgräberfürsorge anzuschließen. Der Jahresbeitrag von 2 Mk. ist so niedrig gehalten, daß es bei gutem Willen möglich ist, an seinem Teil an dem edlen Werk mitzuarbeiten.

Erndtebrück, 25. Febr. Ueber die Versammlung vom 15. ds. Mts. zwecks Gründung einer Eier-Sammel-genossenschaft haben wir in der Montagsnummer der vorigen Woche berichtet. Da diese Versammlung nur vorbereitenden Charakter trug, fand am vorigen Samstag im Wesf. Hof hier die eigentliche konstituierende Versammlung statt. Den Vorsitz führte der in der ersten Versammlung gewählte provisorische Vorsitzende, Gustav Afflerbach-Womelsdorf. Bei der Wahl des Geschäftsführers ergaben sich zwei grundsätzliche Auffassungen. Während die Mehrzahl der Anwesenden Erndtebrück als den einzig geeigneten Platz für die Geschäftsstelle betrachteten, glaubte der Vorsitzende aus Gründen, die hier unerörtert bleiben mögen, dieser Auffassung widerprechen zu müssen. Die Auseinandersetzungen nahmen bisweilen recht lebhaftes Formen an, sodaß das Duckfilber vorübergehend auf Sturm stand. Wir sind zum Glück nicht überglücklich, sonst würden wir aus dem Verlauf der Gründungsversammlung einen entsprechenden Schluß auf das Gedeihen der Genossenschaft überhaupt ziehen. — Nachdem der Vorsitzende dann sein Amt niedergelegt und seine Beiratsbefähigung zurückgezogen hatte, wurde zur Neuwahl eines Vorsitzenden, sowie zur Wahl der übrigen Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder geschritten. Es wurden gewählt: Als Vorsitzender Gust. Wehnd. Erndtebrück, zu dessen Stellvertreter Wilh. Birtelbach-Schamader, als Geschäftsführer Gemeindevorsteher Euseb. Erndtebrück, zum Vorsitzenden des Aufsichtsrats Dr. Gramann-Erndtebrück, zu dessen Stellvertreter Fr. Vornhof-Erndtebrück, zu Beisitzern Forstverwalter Fr. Wied-Wingeshausen, Rob. Bald sen., Erndtebrück, Hankweg-Zeudingen und Frau Förster Wipper-Wehselein. Die nunmehr gegründete Genossenschaft zählt vorerst 24 Mitglieder. Man hofft jedoch, daß noch eine Anzahl Geflügelhalter der Genossenschaft, sobald dieselbe ihre Tätigkeit aufgenommen hat, beitreten werden. Das Sammeln der Eier erfolgt wöchentlich zweimal durch Lastwagen. Die Genossenschaft wird ihre Tätigkeit aufnehmen, sobald die für das Einfammeln sowie für den Versand erforderlichen Risten beschafft sind.

* **Warnung vor Schwindelstrichen.** Verschiedene Versandgeschäfte, meist in Norddeutschland, verschiden in letzter Zeit wieder in großer Anzahl vorgebrachte Briefe, in denen auf ein Preis-Ausschreiben Bezug genommen und mitgeteilt wird, daß die Preise (Photo-, Sprech- oder Radioapparate und dergleichen) nun zur Verteilung kommen. Die Empfänger der Briefe werden zugleich aufgefordert, für „Verpackung und Frachtkosten“ einen bestimmten Betrag einzulenden. Hat dann der „Preissträger“ bezahlt, so trifft nach einiger Zeit eine Nachnahme ein, über einen weit höheren Betrag ein. Die Sendung enthält außer dem Apparat nichtverlangte Zubehörteile, Platten usw., für die der Empfänger meist kein Interesse hat. Wird die Annahme des Paketes verweigert, so bedarf es großer Mühe und Schereitens, um das eingeladene Geld wieder zurückzuerhalten; häufig gelingt dies überhaupt nicht mehr. Die Apparate selbst sind von ganz einfacher Konstruktion und entsprechen den Erwartungen nicht. Große Vorsicht ist auch am Platze gegenüber den Angeboten von „Regenerwerb durch Adressenschreiben“.

Reichslandbundtagung in Erndtebrück am 21. Februar 1930.

(Schluß.)

Reichstagsabgeordneter Hepp führte in großen Ziffern etwa folgendes aus: Ich habe erst gestern vor 3500 bis 4000 Bauern in Kassel gesprochen. Es ist überall das selbe Bild. Wie in Kassel, so liegen die Verhältnisse in den Kreisen Siegen und Wittgenstein, in meiner Heimat und in allen Teilen des Reiches. Überall bricht sich die Erntemangel Bahn, daß etwas geschehen muß, und wenn es ein Wunder ist, um die Lage der deutschen Bauern zu bessern. Die Frage, warum der Landbund Politik treibt und seine Tätigkeit nicht auf rein landwirtschaftliche Fragen beschränkt, beantwortet sich daher von selbst. Es gibt Kräfte genug im Lande, die dem Landbund das Recht streitig zu machen suchen, sich um politische Dinge zu kümmern, aber tollkühn wir auf diese Stimmen hören, dann wäre die Verfassung im Landvolk eine noch weit größere als sie es heute schon ist. Daher müssen wir im Landvolk den politischen Willen zeigen und uns innerhalb des Bundes mit Fragen beschäftigen, die Lebensfragen des ganzen deutschen Volkes sind. Der Bauer gehört zu den ruhigsten Schichten des ganzen Volkes und wenn er seiner Erregung nicht in Maße Luft macht wie andere Volksschichten, so zeugt das von seinem ausgeprägten Sinn für staatliche Ordnung. Gleich der Bauer von den derzeitigen Nachbarn im Reich gleich zu anderen Schichten ungerecht behandelt wird, ist seine Politik aus dem gleichen Grunde nur selten auf die Straße. Es ist nicht nur das Recht, sondern die Pflicht der Bauernstandes, teilzunehmen an der Politik, denn der Bauer ist heute reif genug, sich ein eigenes Urteil bilden und seine Stellungnahme hierauf aufbauen zu können. Nicht aus Freude an der Kritik, sondern im Interesse der Wiederherstellung des Staates beschäftigen wir uns mit der Politik. Der Landbund ist keine Domäne politischer Parteien, das Land gehört uns, aber wir denken nicht so engherzig, wir für die Belange anderer Berufsstände kein Verständnis zu haben. Wir erkennen vielmehr trotz aller Sorgen um unseren Berufsstand an, daß auch für andere etwas geschehen muß, denn alle Schichten des deutschen Volkes sind arm geworden und mit der barmherzigen Inflation ist die Kaufkraft des deutschen Volkes. Bauer und Industriearbeiter sind aufeinander angewiesen und unsere Schuld ist nicht, wenn sich diese beiden großen Schichten entfremden. Zur Rettung der bürgerlichen Existenz muß aber weit mehr geschehen, als für irgend einen anderen Berufsstand. Unserer Verschuldung haben wir heute noch eine ganz falsche Auffassung. Sie beträgt heute 16 Milliarden, darunter 8 Milliarden als Neuberschuldung. Daß sich unter diesen Umständen die Lebenshaltung des Bauern weiter verschlechtert, darüber können auch die seidenen und halbesedenen Strümpfe, die hier und da auch im Bauernstand Eingang gefunden haben, nicht hinwegtäuschen. Die Bauern sind diejenigen, die dem Volk die Lebensmittel geben und wenn der Bauer unter dem Zwang der Verhältnisse seine Produktion auf den eigenen Bedarf beschränkt und Deutschland so, währenddem Maße Lebensmittel einzuführen gezwungen ist, so liegt darin eine ungeheure Gefahr für die Zukunft des Volkes. Noch stellt das Landvolk, in dem der Wille zum Kampf noch vorhanden ist, Erfolg für den Geburtenanstieg der Städte. Wenn aber auch auf dem Lande die Geburtenfreudigkeit zurückgeht und Sterben und Geburt sich gleichsam, dann ist für das deutsche Volk die Stunde gekommen, wo es aufhört eine Rolle im Rate der Völker zu spielen. Eine weitere Sorge erwacht dem Staat durch die zunehmende Abwanderung der ländlichen Bevölkerung. Oftens nach den Industriegebieten, als eine Folge des Rentabilitäts des bürgerlichen Bestandes. Ueber der Sorge um den Rhein, der nach meiner Ansicht gar nicht ernstlich droht gewesen ist, hat der Staat den Schutz seiner Dignität vernachlässigt. Wenn heute vielfach behauptet wird, daß der Bauer ist, der die wichtigsten Steuern zahlt, so ist dies eine logische Folge davon, daß ein großer Teil bürgerlichen Vermögens nichts zu verlieren hat. Aber auch diejenigen bürgerlichen Betriebe, die sich noch eine Rente errechnen, verlieren zu einem anderen Resultat kommen, wenn sie für alle gemilligten, die bekanntlich bis zum Schluß herab im frühen Morgen bis zum späten Abend im Betrieb sind, die entsprechenden Löhne einsehen würden. Jede Annahme aber zur Bedingung des bürgerlichen Berufsstandes, namentlich die Gründung von Genossenschaften, kostet an dem es jedem Bauer aber heute fehlt. Daher muß es für uns heißen: keine Selbsthilfe ohne staatliche Maßnahmen. Die deutsche Landwirtschaft ist mit den Kriegskosten belastet, wodurch der Konsument unter besseren Bedingungen arbeitet. Zu den Sozialisten hat auch die Sozialdemokratie ihre Zustimmung gegeben. Ob aus der Erkenntnis wirtschaftlicher Bedürfnisse oder aus Rücksicht auf die Regierungskoalition, steht dahin. Jedenfalls aber hat sie damit ein Teil ihrer bisherigen Einstellung preisgegeben und sie müßte dies noch weiter tun müssen, wenn sie dem Staat die Lasten, die er benötigt, nicht vorantreiben will. Die Preise für landwirtschaftliche Produkte gehen uns alle in gleichem Maße an, denn hier heißt es einer für alle und alle für einen. Denn wenn z. B. der Bauer des Ostens, der auf Roggen und Kartoffelbau angewiesen ist, bei dem für seine Produktion zu erzielenden Preis nicht auf seine Rechnung kommt, wird seine gezwungen sein, sich der Schweinezucht zuzuwenden. Folge davon würde sein, daß wir uns gegenseitig Konkurrenz machen und in einem Ueberangebot an Schweinen ständen. Es kann daher nur eine Politik angestrebt werden, die alle befriedigt, denn nicht die Höhe der Produktion, sondern die Preise sind entscheidend. Alle Rezepte, die uns nur berufen und unberufenen Hand gegeben werden, müssen wir genau prüfen und siehe ich daher auf dem Standpunkt, daß für einen bürgerlichen Betrieb die gemischte Wirtschaft die beste ist. Eine einseitige Umstellung auf Geflügelzucht, wie dies heute vielfach der Fall ist, halte ich daher nicht für eine Richtige. Durch die Verabschießung des Zollgesetzes ist eine Reihe von Verbesserungen geschaffen worden. Diese kommen jedoch zu spät, da die vorjährige Ernte bereits verkauft ist. Es ist dies bei Maßnahmen, für die Landwirtschaft aber immer so, die Veraltung von Gehaltsvorlagen erfolgt in einem anderen Tempo. Neben ungenügender Berücksichtigung landwirtschaftlicher Interessen haben die neuen Pachtverträge den großen Nachteil zu langer Bindung. Die Abschließung der landwirtschaftlichen Verhältnisse auf eine so lange Zeit ist nicht zu übersehen. Ein Volk mit etwa 50 Milliarden Volkseinkommen, von dem etwa 50 Prozent in Steuern und Soziallasten abgehen, kann nicht in der Lage sein, seine Wirtschaft in Ordnung zu halten. Das Einkommen eines Landwirts beträgt heute etwa 20 Prozent eines

Direktor Singer-Hamm wies in seinem Vortrag einknappend darauf hin, daß das deutsche Volk wohl nie zuvor so in der schlimmsten Zeit, dem 30jährigen Krieg, sei ein wichtiger Moment vorhanden gewesen, der alle kriegerischen Verluste wettgemacht habe: ein trotz aller Nachschläge im tiefsten Grund gesund und stark gebliebenes Bauernium. Bauernium? Der Marxismus ist zu einer riesigen Gefahr angewachsen, die Staat und Volk durch tausend Kanäle mit ihrem tödlichen Gift verseucht. Der Marxismus vernichtet gleich, ob er als Sozialdemokratie oder als Kommunismus aufgemischt ist. Wo seine Ideen von Gemeinwirtschaft, Plandwirtschaft und Staatssozialismus in die Tat umgesetzt werden, ist der Ausgang immer der gleiche: Schmarobertum auf Staatskosten, Korruption und Versteufung. Sozialisierte Betriebe werden unter Gewährung überantwortlicher Staatszuschüsse aufrecht erhalten, die selbständigen Existenzen des Mittelstandes in Stadt und Land dagegen vernichtet. Das aber gerade kennzeichnet das heutige Sytem: alles ehrliche und heisse Bemühen um die Erhaltung der Existenz und vom süßesten Morgen bis in die späte Nacht, sowie des Sparens und Knaufens, aber auch mit den neuzeitlichen Kämpfen des Rationalisierens und Technisierens, all dieses Sozialfürsorge überlagert sich so wohl in Forderungen, wie in Erfindungen und Gesetzen. Lints von uns häufen die Gewerkschaften und die Konsumvereine Schätze auf Schätze.

*** **Saarbrüden.** (Kriegerwaffen-Sammlung von 1870 beschlagnahmt.) Wie erst jetzt in der Öffentlichkeit bekannt wird, haben die Franzosen die Kriegerwaffen-Sammlung von 1870, die sich in der Gastwirtschaft „Zur alten Brennin“ am Fuße des Spicherer Berges auf Saarbröden befand, beschlagnahmt. Diese Sammlung von Erinnerungstücken vom Spicherer Schlachtfeld, deutsche und französische Waffen und sonstige Ausrüstungsgegenstände waren in ihren Schränken Jahrzehnte hindurch Gegenstand eifrigster Betrachtung von Tausenden von Besuchern. Nicht einmal die deutschen Stücke sind jetzt wieder herausgegeben worden.

□ **Schweres Eisenbahnunglück in Amerika.** Bei Genoss im Staate Wisconsin erfasste ein Expreszug in voller Fahrt ein Personenauto, das eben die Gleise überquerte. Im selben Augenblick kam von der entgegengesetzten Seite ein Güterzug herangefahren. Das Auto wurde buchstäblich zerquetscht, die fünf Insassen bis zur Unkenntlichkeit zermalmt. Beide Züge entgleisten. Fünf Bahnwägel des Expreszuges wurden gestört, etwa 20 sollen verletzt sein.

Kenosha (Wisconsin), 25. Febr. Bei dem furchtbaren Eisbahnunglück auf der Strecke Milwaukee — Chicago wurden, wie ergänzend gemeldet wird, 11 Personen getötet und nicht weniger als 80 schwer verletzt. Die Katastrophe ereignete sich einige Kilometer südlich der Stadt Kenosha, halbwegs zwischen Chicago und Milwaukee.

2. Laasphe gegen Sterzhäusen 1. 4:2.
Um die Weißdeutsche Meisterschaft.
Hüsten — Neuendorf 2:4. Schalke — V.f.B. Bielefeld 2:1.

Buntet Allerlei.

Amerikanische Findigkeit.

Gerade bei größeren Hochzeiten häufen sich stets wieder die Fälle, da die eine und andere Geschenkart in mehrfacher Ausfertigung gesendet wird, ein Überfluß, der den Beschenkten nicht immer sehr angenehm ist. Es zeugt aus neuer von der amerikanischen Findigkeit, daß sich unlängst in New York eine Gesellschaft gegründet hat, die bereit ist, den „enttäuschten Beschenkten“ die Entäußerung abzunehmen. Sie nennt sich stolz: „Gesellschaft zur Verwertung von mehrfachen Hochzeitsgeschenken“. Vorzüglich, wie die Amerikaner nun mal sind, hat die Gesellschaft einen mehrere hundert Seiten starken Katalog anfertigen lassen, worin wohl alle möglichen und unmöglichen Geschenktypen aufgeführt sind, die bei Vermählungsfeiern gesendet zu werden pflegen. Aus den beigebrachten Preisen kann man genau ersehen, für welchen Betrag von der Gesellschaft die doppelten und dreifachen Geschenke zurückgenommen werden. Man sieht, es gibt in Amerika kaum eine Sorge, die dem lieben Mitmenschen nicht abgenommen wird — wenn sich ein Geschäft daraus machen läßt.

Krokolite, die große Mode.

Amerika war seit einigen Wochen von einer neuen Geschmacksverwirrung heimgegriffen. Wer noch etwas auf sich hält, legt sich ein Krokolit als — Schoßtier zu. Allerdings handelt es sich um die in Florida heimische Zwerggans, die nur neun Zoll mißt. Trotzdem sich der Preis für dieses hochmoderne Schoßtier auf 70 bis 75 Dollar stellt, soll die Nachfrage ganz erheblich sein. Hoffentlich wird auch dieser Schmerz einer Extravaganza wieder einmal vorübergehen.

Was man alles glauben soll.

Von den englischen Blättern wird augenblicklich eine Geschichte aufgeführt, die stark über das Maß des Glaublichen hinausgeht. Danach will ein Londoner Major herausgefunden haben, daß es Menschen gebe, die auf Grund ihres eigenartigen Nervensystems von sich selber aus, also ohne Zuhilfenahme eines technischen Gerätes, Rundfunkmusik zu empfangen. Um das Wahre des Hochtonischen vollzumachen, wird von dem Major noch behauptet, es handele sich bei dieser Ueberempfindlichkeit um eine Krankheit, die sich durch Ansteckung auf andere Personen übertragen könne. Schließlich noch ein Merkwürdiges: Auf die Veröffentlichung in der Presse hin gingen dem Major mehrere Schreiben von Personen zu, die schon seit längerer Zeit die gleiche Empfindlichkeit an sich wahrgenommen haben wollten. Es habe ihnen jedoch der Mut gefehlt, anderen Leuten von ihren höchst sonderbaren Wahrnehmungen Mitteilung zu machen. Das ist tatsächlich ein bißchen viel Wunder auf einmal, mit dem man auch bei noch so großer Vertrauensseligkeit nicht fertig wird.

Die Bedeutung der Weltfilmindustrie.

Das Internationale Arbeitsbüro veröffentlicht interessante Statistiken über die Entwicklung der Filmindustrie in der Welt. Das in diese Industrie investierte Kapital ist nicht geringer als 800 Millionen englische Pfund, d. h. 18 Milliarden Mark. Die Hälfte dieses Kapitals gehört den Vereinigten Staaten von Amerika. Das ist weiter nicht erstaunlich, da die Filmindustrie in diesem Lande an dritter Stelle nach der Ernährungsindustrie und der Automobilindustrie steht. 250 000 Menschen leben in den Vereinigten Staaten von Amerika vom Film. In der ganzen Welt gibt es 57 000 Theatergeleise Kinos. Dies ist jedoch nur eine sehr provisorische Ziffer. Denn unaufhörlich öffnen neue Kinos in allen fünf Erdteilen ihre Pforten.

Wie des Lebens Würfel fielen....

Von Fr. Lehne.

37] (Nachdruck verboten.)

Da bemerkte er etwas Weißes neben dem Sessel liegen — vielleicht Gildas Taschentuch! Er bückte sich danach — es war ein zusammengefallener Briefumschlag. Er drehte das elektrische Licht an; der offene, ein wenig verknitterte Umschlag trug Gildas Adresse in ungeliebter Handschrift — sie mußte ihn aus ihrem Taschchen verloren haben.

Ihn drängte es, zu wissen, was der Brief enthielt — er konnte der Versuchung nicht widerstehen, Einblick zu nehmen — es waren mehrere Rechnungen — eine vom Schuhmacher, von der Milchfrau — und darunter war bemerkt: man bittet um endliche Bezahlung. Außerdem erhielt der Umschlag noch einen Schein — einen Pfandschein über eine verpfändete Uhr!

Ganz eigentümlich schmerzhaft berührte ihn das — es war ihm so ganz außer allen Begriffen, daß er damit hinter zur Mutter ging, die gleichfalls davon überrascht war — die Schuhmacherrechnung lautete über fünfundachtzig Mark, die Rechnung von der Milchfrau gegen achtmunddreißig Mark. Solche geringfügige Summen — und die hatte sie nicht bezahlt? Nicht bezahlen wollen oder nicht bezahlen können?

War es Leichtsinns, böser Wille, Nachlässigkeit? Aber nein, der Pfandschein zeigte ja, daß es Unmöglichkeit war —! Sie besaß kein Geld!

Unglaublich — ein Geschöpf wie Gilda Manborg, von einer so gepflegten, vornehmen Schönheit, die immer so sorgsam und gewählt angezogen war — und dabei so stolz, daß sie durchaus keine Bezahlung für ihre Bemühungen annehmen wollte!

Die Fürstin schüttelte den Kopf.

„Ist das nicht ein Widerspruch, mein Sohn?“

„Nein, Mama, kein Widerspruch!“ entgegnete er lebhaft. „Fräulein Manborg hat ja offen und frei erzählt, wie entbehrungsreich ihr Leben als Künstlerin ist —! Und diese unbezahlten Rechnungen und Pfandscheine sind mir im Gegenteil ein Beweis, daß sie sich redlich aus eigener Kraft durchs Leben schlagen will, wenn es auch schwer für sie ist — daß sie sich nicht weggeworfen! Und eine Persönlichkeit wie Fräulein Manborg hätte es wahrhaftig nicht nötig — denn mehr als einen Freund hätte sie gefunden, wenn sie gewollt!“

„Da magst du nicht unrecht haben, mein Sohn!“ bemerkte die Fürstin, „doch wie peinlich muß es ihr sein, gerade bei uns den Pfandschein verloren zu haben — wie kann man ihr ihn nun wieder zustellen, ohne daß sie sich beschämt fühlt?“

„Denke ein wenig nach, Mama! Du wirst schon das Richtige finden.“ sagte er.

Es war ihm schwer, seine Genugtuung über diesen Fund zu verbergen — denn nun war ihm der Gemütszustand

Herr Oberbahnmeister Kiebnstahl hat am 17. Februar das schöne, in waldreicher Gegend gelegene Feudingen verlassen und ist nach Düsseldorf verkehrt. Wir sehen ihn nur ungern aus unserer Mitte scheiden, war er doch ein rechter Deutscher von echtem Schrot und Korn, der mit Rat und Tat allen seinen Untergebenen zur Seite stand. Wir alle, Beamte und Arbeiter der Bahnmeisterei Feudingen, rufen ihm ein

herzliches Lebewohl

zu und wünschen ihm noch recht viel Glück auf seinem ferneren Lebenswege.

Beamte und Arbeiter
der Bahnmeisterei Feudingen.

Hausverkauf!

Die Gemeinde Feudingen verkauft am Samstag, den 1. März 1930, nachmittags 2 Uhr in der Wirtschaft W. Dörre, ihr am „langen Sand“ gelegenes, 1924 erbaut

Einfamilienhaus

nebst Garten, groß 5,47 ar. Bedingungen werden im Verkaufs-Termin bekanntgegeben.

Landwirtschafts-gehilfen

kräftig, ehrlich und rüstern, bei guter Belohnung zum 1. 3. 30 gesucht.

Landwirt Herm. Wiesel, Flägel b. Grndtebrück.

Wer liefert

ca. 500 neue Aktien monatlich?

Angebote unter S. 3. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Fußballverein Niederlaasphe.

Heute, Dienstag den 26. 2. 1930, abends 8 1/2 Uhr findet im Vereinslokal Schreiber hierseits eine

Vorstandssitzung

statt, wozu die Vorstandsmitglieder eingeladen werden.

Der Vorsitzende.

Wer verkauft sein Haus

evtl. mit Geschäft oder sonstigem Anwesen hier oder Umgebung?

Nur Angebote direkt vom Verkäufer unter B. 23 an den Verlag

Haus- und Grundbesitz Frankfurt a. M., Zeit 51

Unreines Gesicht

Pickel, Mitesser werden in wenigen Tagen durch das Keintverschönerungsmittel Venus (Stärke A), Preis M. 2,75 unter Garantie beseitigt. Gegen

Sommerprossen (Stärke B), Preis M. 2,75.

Wittgenst. Drogerie, Mag. Hing.

Filmvorführung mit Kostproben - Verteilung.

EINTRITT FREI!

Mittwoch, den 26. Februar, nachmittags 5 Uhr für Schulkinder abends 8.30 Uhr für Erwachsene im Westfälischen Hof in Laasphe.

1. Ernstes und Heiteres aus dem Reiche der Hausfrau.

2. Am Wege nach Schlaraffenland.

(Ein Gang durch ein modernes Nährmittelwerk).

Dauer der Vorführung 2 Stunden.

Hierzu ladet ein

Dr. August Oetker, Bielefeld.

Bekanntmachung.

Wir erinnern nochmals an die Zahlung der am 15. dieses Monats fällig gewordenen Steuern.

Am 3. März erfolgt gebührenpflichtige Beitreibung. Laasphe, den 25. 2. 1930.

Die Stadtkasse: S a h n.

Bekanntmachung.

Der Modellglosser Hermann Wagner in Laasphe hätte ist zum Bezirksvorsteher daselbst wieder gewählt worden, was hiermit veröffentlicht wird.

Laasphe, den 21. Februar 1930.

Der Magistrat: Pränger.

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 26. Februar. 6.30: Wetterbericht und Zeitangabe. Anschließend: Morgengymnastik. — 11.15—11.45: Schulfunk: Programm. — 13.15 (1.15): Werbelongert. — 13.30—14.30 (1.30—2.30): Schallplattenkonzert: Sechs Tendre suchen ihr Publikum. — 15.15—15.45 (3.15—3.45) Von Stuttgart: Jugendsunde. — (4) Von Stuttgart: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters. — 18.05 (6.05): Wie geht es Ihnen? — 18.35 (6.35): Von Stuttgart: Esperantokurs: Dr. Vogt. — 19.05 (7.05) Von Stuttgart: „Feste der Balminger auf Neu-Pommern“. — 19.30 (7.30) Von Stuttgart: Wel uns zu Lande, auf der schwedische Eisenbahn. — 20.15 (8.15) Von Stuttgart: Ballettmusik. — 21.15 (9.15) Von Stuttgart: Georg Büchner. — 23.30 (11.30): Nachrichten.

„und dann muß die natürlich MUSIK und THEATER, die große hochinteressante illustrierte Halbmonatsschrift, lesen! Laß dir doch gleich eins vom Verlag, Berlin N 24 ein Heft zur Ansicht schicken!“

worden, daß Gilda Manborg keinem angehört! Diese Frage hatte ihn oft bis zur Unverträglichkeit gequält, weil er sie keinem gönnte! Er wollte sie für sich haben — sie mußte sein werden! Sie allein war imstande, ihm das Leben noch lebenswert erscheinen zu lassen!

Seit er sie zum ersten Male in ihrer bildhaften Schönheit vor dem Flügel gesehen, hatte er über eine Möglichkeit, sie kennen zu lernen, nachgedacht! Wenn er noch auf Glück durch eine Frau hoffte, so konnte es ihm nur durch die schöne Künstlerin mit dem Zigarrenhaar und den wunderbar beseelten Augen kommen!

Groß war er nun, daß seine sonst so zurückhaltende Mutter für Gilda Manborg eine starke Sympathie gefaßt. Wenn sie aber seine geheimsten Gedanken erriet, was dann? Harter Kampf würde es kosten; denn unmöglich würde sie in eine Verbindung mit einer Bürgerlichen willigen! Und anders war Gilda Manborg nicht zu haben — das wußte er genau!

Und er fühlte: viel Zeit hatte er nicht mehr zu verlieren — seines Lebens Jahre waren ihm nur noch knapp bemessen!

Aber er wollte nicht mehr warten — ein Tor, daß er bereits so lange gezögert — kostbare Wochen waren ungenützt dadurch verstrichen!

Warum nur hatte er gezögert?

Vielleicht aus Rücksicht für die Mutter — vielleicht aber auch aus einem unbestimmten Gefühl der Furcht vor Gilda Manborgs Entscheidung! Denn sie war keine von denen, die sich durch Reichtum und Glanz blenden ließen!

Am nächsten Vormittag zahlte er die Beträge für den Schuhmacher und die Milchfrau auf der Post ein; ebenso löste er die Uhr ein.

Es war eine sehr wertvolle goldene Damenuhr mit Brillanten und Saphiren besetzt.

Nach seiner Ansicht war dies das einzig Richtige — ob man ihr nun den Pfandschein wieder zukommen ließ oder gleich die Uhr — — peinlich war dieser Augenblick immer, da die Angelegenheit nicht zu umgehen war!

Als Wertpaketchen sandte er die Uhr dann an sie ab. Er fuhr zu Gilda. Wie im Fieber war er, als er die Treppe zu ihrer Wohnung hinaufging. Auf seine Frage nach Fräulein Manborg wurde ihm der Bescheid, daß die Dame im Begriff sei, auszugehen.

Das Zimmermädchen musterte neugierig den vornehmen Fremden, dessen Namen sie nicht hatte verstehen können, weil er ihn so undeutlich genannt; eine Besuchstare hatte er zu ihrer heimlichen Verwunderung nicht abgegeben!

Nachdem sie ihn in das Empfangszimmer geführt, klopfte sie an Gildas Tür.

„Ein Herr wünscht gnädiges Fräulein zu sprechen!“

Gilda war sehr erstaunt, wer das wohl sein könnte. Einen Augenblick fuhr ihr der Gedanke durch den Kopf, vielleicht könnte es Herr Walmer sein — sich ihrer wieder erinnern!

Erschreckend beinahe war ihre Verwunderung, als sie dann den Fürsten im Empfangszimmer begrüßte. Und im gleichen Augenblick schlug ihr eine flammende Röte ins Gesicht — sie glaubte zu wissen, warum er kam — hatte sie

doch heute Morgen zu ihrem größten Schrecken die Rechnung gen und den Pfandschein vernichtet — und das hatte sie nicht bei der Fürstin oder im fürstlichen Auto verloren, wenn gleich sie inbrünstig hoffte, daß ihr die Papiere vielleicht unterwegs abhanden gekommen seien! Lieber diesen Verlust tragen als die Demütigung vor den fürstlichen Herrschaften!

„Durchlaucht!“ flammelte sie.

Doch zu ihrer Verwunderung gab er ihr das Verlorene nicht, erwähnte auch nichts, sondern fragte nur — „ich habe wohl, Fräulein Manborg? Man sagte mir, Sie wollten ausgehen!“

„Oh, nichts Wichtiges, Durchlaucht!“

Wit hellem Blick sah er sie an.

„Dann möchte ich Sie bitten, mir eine Stunde zu schenken! Darf ich Sie ein Stück Ihres Weges begleiten?“

Gilda konnte nicht anders als zustimmen; sie sah wie auf Rosen — der Fürst hier in ihrer einfachen Umgebung! Sie hatte wohl den erkannten, ein wenig mittelbigen und verstandlosen Blick gesehen, mit dem er das sehr einfache und auch wenig geschmackvolle Empfangszimmerchen ihrer Pension gemustert.

Trotz jög ihr den Kopf in den Nacken. Freilich, fürstlich konnte sie nicht wohnen!

Dann schritt sie an seiner Seite die Straße entlang. Er rief ein vorüberfahrendes Auto an; ihres Widerstandes achtete er nicht — sie mußte einsteigen, und er gab Auftrag, nach Nymphenburg zu fahren.

Eine köstliche Luft ging nach dem Gewitter des vorhergehenden Tages. Der Hagedunkel war verfliegen, und leuchtend blau und weit spannte sich der Himmel über der in fester Sommerherrlichkeit prangenden Erde.

Sie sah nichts von dem, was sie sonst mit immer empfänglichen Augen aufgenommen hatte, weil die Frage sie bewegte: was will er eigentlich von dir?

Im Schloßpark waren nur vereinzelte Spaziergänger. Er führte sie außerdem Wege, abgelegen von den begangenen, wo ihnen kaum jemand begegnete. Ganzkloppend schritt sie an seiner Seite; den leicht gebogenen weißen Stüt trug sie in der Hand.

Eine Bank unter schattigen Bäumen lud zum Sitzen ein. Er blieb davor stehen, sie bittend, Platz zu nehmen. Dann setzte er sich neben sie. Stille war um sie her.

Durch das dichte Blättergewirr stahlen sich verirrte Sonnenstrahlen, die in ihrem Haar spielten, daß es wie dunkles Gold aufleuchtete.

Mit entzücktem Blick betrachtete er sie. Er legte seine heiße Hand auf ihre Finger.

„Gilda, ich habe mich so danach gesehnt, ein paar Worte ungekört mit Ihnen zu sprechen, so daß ich zu dem gewaltmütig griff, Sie einfach zu entführen! Ich wollte Sie einmal ganz für mich haben —“

Gestig klopfte ihr Herz; sie rückte ab von ihm, indem sie sich bemühte, ihre Finger aus seiner Hand zu lösen. Immer hielt sie fest.

„Nein, Gilda, nicht nur einmal ganz für mich — immer — immer möchte ich Sie ganz für mich haben!“ sagte er mit bebender Stimme.

(Fortf. folgt.)